

ignorieren, die diese Hülle noch immer in heißen Wellen durchlief.

»Ein Folterkeller. Keine Fenster, keine Spiegel«, flüsterte sie und sah an sich herab. »Männlicher Körper, erregt, überall Blutspritzer und ... Sperma. Blut unter den Fingernägeln, sehr blasse Haut. Tiefe Stimme, sonderbarer Akzent. Möglicherweise skandinavisch oder deutsch?«

Sie sah sich ein letztes Mal im Raum um, atmete tief durch und wandte sich dann dem Mann auf dem Tisch zu. Der fremde Körper gehorchte ihr widerwillig, als sie um den Tisch herumging. Ihre Bewegungen waren abgehackt und hölzern

»Männliches Opfer, weiß, etwa Anfang zwanzig, dunkle, kurz geschorene Haare. Gerötetes Tattoo auf dem rechten Schulterblatt. Anker mit Kompass. Sieht neu aus. Brutal vergewaltigt. Vielleicht schon seit Stunden.«

Sie schluckte. Der junge Mann war nicht mehr bei Bewusstsein. Vielleicht war das ein Segen, denn helfen konnte sie ihm im Moment

nicht.

»Messerschnitte an den Armen und Schenkelinnenseiten, mehrere im Rücken. Ein tiefer Einschnitt am Hals, vielleicht verursacht durch die Drahtschlinge am Bett.«

Sie wankte auf die Tür zu. Es war schwierig, in einem größeren oder schwereren Körper zu agieren und sie verschwendete kostbare Sekunden, um den Schlüssel im schwerfälligen Schloss herumzudrehen. Im Flur war es dunkel. Erfolglos tastete sie nach einem Lichtschalter.

»Mist«, fluchte sie und machte sich im Dunkeln auf den Weg. »Wo bin ich hier?«

Es roch muffig und feucht und war so finster, dass sie sich an der Wand vortasten musste. Mehrere Türen säumten ihren Weg, alle verschlossen. Plötzlich stießen die nackten Füße des fremden Körpers gegen einen Widerstand. Tess erkannte Steinstufen vor sich, die zu einer halb geöffneten Tür führten, durch die flackerndes Licht nach unten drang.

Zu gern wäre sie die Treppe hinaufgestiegen, um sich umzusehen, doch die Zeit war fast um, das spürte sie. Es blieben ihr nie mehr als zwei

Minuten. Sie drehte sich um und lief den Gang zurück. Es war besser, der Täter bemerkte nichts von der vorübergehenden Fremdübernahme. Ihr Blick fiel erneut auf das junge Opfer. Sie würde ihm so gern helfen.

Noch einmal sah sie an dem fremden Körper herab.

»Auffälliger Ring am linken Ringfinger. Gold. Filigranes Muster. Ein Kreis mit drei ineinander verschlungenen Zacken darin. Vielleicht ein Siegelring«, intonierte sie und führte die Hände an das Gesicht, ehe ihr die Zeit davonlief. »Hohe Stirn, schulterlange Haare, schwarz oder dunkelbraun. Große Nase, kein Bart und ...«
»... Vampirzähne!«

Randolph starrte sie mit großen Augen an. Sie lag auf dem Boden des Restaurants. Angestellte und Gäste beugten sich über sie und musterten sie entsetzt. Mühsam kam sie auf die Ellenbogen hoch und ließ sich aufhelfen. Für einen Moment drehte sich alles. Ihr Körper fühlte sich plötzlich viel zu eng und klein an

und Übelkeit stieg in ihr hoch.

»Alles in Ordnung, Miss?« Der Kellner sah sie besorgt an. Wahrscheinlich hatte er Angst, dass sie über das Essen schimpfen und ihm eine Szene machen würde.

»Ja, danke. Ich bin Epileptikerin«, log sie.

Der Mann atmete erleichtert aus. Sie strich ihr Kleid glatt und drehte sich zu Randolph um.

»Willst du noch immer mehr Zeit mit mir verbringen?«

Natürlich wollte Randolph nicht mehr den Rest des Abends mit ihr verbringen und auch sonst keine Abende. Er hatte genug von ihr gesehen und gehört.

Tess wusste, dass ihr eigener Körper alle Worte aussprach, die sie in dem fremden Körper sagte. Dieser Sprung hatte sie derart überrascht, deshalb hatte sie nicht mehr daran gedacht.

Zu Hause angekommen zog sie das hübsche Abendkleid aus und hängte es weg. Sie hatte gehaut, dass dieses Date keine gute Idee war. Gabbi hatte sie dazu gedrängt, weil sie der

Ansicht war, dass Tess nicht länger allein leben sollte. Im Grunde stimmte sie ihrer Freundin zu, doch Gabbi wusste nichts von diesen Sprüngen. Geschweige denn davon, was sie dabei zu sehen bekam. Sie ahnte nicht einmal etwas von dieser dunklen Seite, die in Tess schlummerte.

Sie kochte sich Tee und schaltete den Fernseher ein. Wie oft hatte sie sich gewünscht, diese verfluchte Gabe endlich los zu sein. Sie wollte wie andere junge Frauen ausgehen, sich verabreden, Spaß haben. Die Angst vor den Sprüngen verhinderte das. Vielleicht war es genau diese Angst, die sie heute dennoch dahin getrieben hatte? Oder war es ihre Nervosität im Umgang mit Männern? Sie wusste ganz genau, dass sie ihre Tabletten vorschriftsmäßig genommen hatte, aber sie hatte schon länger geahnt, dass sie nicht auf Dauer helfen würden. Sie ermöglichten ihr ein halbwegs normales Leben, in der anderen Hälfte lauerte jedoch das Grauen darauf, herausgelassen zu werden.

Anfangs hatte sie trotz des Schocks versucht,